



Walliser Bote 23.01.23

Willy Loretan, Geschäftsleiter SMZ Oberwallis, sagt: «Die Langzeitpflege steht und fällt mit dem Personal.»

Quelle: pomona.media/Alain Amherd

### Grosse Herausforderungen

#### **Langzeitpflege: Es braucht 900 neue Pflegekräfte, und die Pflege zu Hause wird immer wichtiger**

Der Bericht über die Langzeitpflegeplanung deckt schonungslos auf, wie gross die künftigen Herausforderungen sind. Das bisherige System wird künftig nicht mehr funktionieren.

Vor drei Wochen veröffentlichte die Dienststelle für Gesundheitswesen unter der Führung von SP-Staatsrat Mathias Reynard den [provisorischen Bericht über die Langzeitpflegeplanung 2023 bis 2025](#).

Alle interessierten Kreise können bis Mitte März Stellung beziehen, es läuft das Vernehmlassungsverfahren.

Im Oberwallis kam der Bericht gut an. Hier sollen in den nächsten drei Jahren 44 neue Betten für die Langzeitpflege, 13 Kurzaufenthaltsbetten sowie 24 Plätze für Tagesstrukturen entstehen.

Der 49-seitige Bericht deckt aber auch die Herausforderungen bei der Langzeitpflege schonungslos auf. Um die ehrgeizigen Ziele zu erreichen, müssen bis ins Jahr 2025 bis zu 900 neue Pflegekräfte rekrutiert werden. Die Altersgruppe 80+ wird sich bis ins Jahr 2040 in unserem Kanton verdoppeln.

Doch bereits heute sind die Spitäler und Altersheime voll. Unter diesen Umständen wird künftig die Pflege zu Hause von grosser Bedeutung sein. Dabei werden die Sozialmedizinischen Zentren SMZ als Spitex-Betreiber eine zentrale Rolle einnehmen müssen. Aber auch das Umfeld eines Pflegebedürftigen muss mithelfen. Schaffen wir das?

Willy Loretan, Geschäftsleiter SMZ Oberwallis, nimmt nun erstmals Stellung und spricht von einem «guten Bericht», der die wesentlichen Faktoren beinhalten würde. Die Sozialmedizinischen Zentren würden sich aber wünschen, dass die Planung künftig über einen längeren Zeitraum erfolgen würde.

Willy Loretan sagt: «Im Bericht integriert ist nicht nur die Altersstruktur, sondern erstmals auch der Pflegebedarf. Dieser zeigt auf, dass die älteren Personen gesünder werden.» Trotzdem erwarten die Kantonsverantwortlichen, dass sich die Pflegestunden zu Hause bei der Personengruppe 65+ im Oberwallis verdreifachen werden. Im Jahr 2018 wurden im Oberwallis 58'984 Pflegestunden zu Hause geleistet, bis ins Jahr 2025 soll sich diese Zahl vervierfachen auf über 233'000 Stunden.

### **Es braucht gar noch mehr als 900 Pflegekräfte**

Die Frage ist berechtigt, ob diese Herausforderungen von den Gesundheitsinstitutionen überhaupt gestemmt werden können. Loretan sagt: «Diese Zahlen sind nicht neu und müssen relativiert werden. Seit Jahren registrieren wir auf der Auftragsseite einen jährlichen Anstieg zwischen fünf und sieben Prozent, es gibt also keinen sprunghaften Anstieg.» Deshalb könne das Wachstum «eher abgedeckt» werden. Klar sei aber auch, dass diesbezüglich Budgetfragen und Stellenpläne nach oben angepasst werden müssen.

Zu den 900 fehlenden Pflegekräften verweist Loretan auf den Umstand, dass es sich hierbei um Vollzeitstellen handeln würde. «In der Langzeitpflege braucht es also noch mehr als 900 zusätzliche Mitarbeitende.» Dies sei der Tatsache geschuldet, dass viele Angestellte in Teilzeit arbeiten wollen.

Der Kanton habe die Weichen dafür richtig gestellt. Als Beispiel nennt Loretan die Anpassungen im Ausbildungsgesetz. Den Institutionen werden, gemessen an der Grösse, fixe Ausbildungs- und Praktikumsplätze vorgeschrieben. Im SMZ Oberwallis arbeiten insgesamt 300 Personen, 200 davon im Gesundheitsbereich. Zehn Prozent seien Praktikanten, fünf Prozent Lernende.

Bei der Spitex ist die Suche nach Auszubildenden, im Vergleich zu den stationären Einrichtungen, eine besondere Herausforderung. «Bei uns sind die Leute grundsätzlich allein unterwegs, dafür braucht es einen Charaktertyp, der selbstständig arbeiten will.»

Bei Problemen und Fragestellung kann nicht unmittelbar auf ein Team zurückgegriffen werden, zumindest nicht physisch. Dafür habe die Spitex-Organisation bei der Rekrutierung von Angestellten einen entscheidenden Vorteil.

Fast in jeder Oberwalliser Ortschaft pflegt die Spitex eine Person. Das bedeutet, dass die Spitex Arbeitsstellen im Dorf anbieten kann.

### **Pflege durch Angehörige – Utopie oder Realität?**

Um den künftigen Bedarf an Pflege zu Hause abzudecken, braucht die Branche die Unterstützung der Angehörigen. Laut Loretan führe kein Weg daran vorbei. Doch ist es nicht illusorisch zu glauben, dass dieser Care-Arbeit künftig noch geleistet wird?

Es würden bereits heute viele Stunden in diesem Bereich geleistet, sagt Loretan, die aber schlichtweg nicht erfasst werden. Bei Teilzeit arbeitenden Personen sei die zusätzliche arbeitsfreie Zeit vielfach mit familiären Aufgaben verbunden. «Die Pflege durch Angehörige ist eine Ressource, die nicht untergehen darf», sagt Loretan.

Innerhalb der Branche gibt es Ideen, dass künftig eine Organisation alle Dienstleistungen anbieten soll – quasi [ein Rundumpaket für Pflegebedürftige](#). Dabei soll der Bevölkerung ein Pflege- und Betreuungsangebot à la Carte geboten werden. Coiffeurbesuche, Spaziergänge, Pflege, Betreuung, Mitarbeit bei den Büroarbeiten, Füttern der Haustiere.

Das Ziel soll sein, dass die Leute so lange wie möglich zu Hause leben können. Loretans Meinung ist in dieser Hinsicht zweigeteilt. Das Ziel müsse sein, dass die Leute zu Hause versorgt, betreut und gepflegt werden würden. Doch es gebe bereits «viele gute» zusätzliche Angebote von Dritten, und auch die Alters- und Pflegeheime hätten «gute Projekte».

Die SMZ bieten eine kostenlose Beratung an, um betreuenden Angehörigen Empfehlungen zur Pflege zu Hause abzugeben. Der Kanton fordert von den Sozialmedizinischen Zentren, dass diese Betreuungsaufgaben wahrnehmen müssen – für «rekordverdächtig tiefe» 15 Franken pro Stunde.

«Wenn eine Institution nun alles machen soll, so braucht es einen grossen Verwaltungsapparat. Meiner Meinung nach würde eine solche Organisation viele andere Initiativen verhindern», sagt Loretan. Viel wichtiger sei es, dass die Koordination der unterschiedlichen Dienstleistungen verbessert werde. Dies sei ein besserer Ansatz als die Schaffung einer neuen Organisation.

Sehr wichtig sei eine gute Koordination beispielsweise bei einem Spitalaustritt, wonach die Spitex die Pflege zu Hause übernehmen soll. Die Qualität der Übergabe sei «matchentscheidend» bei der Frage, wie schnell eine Anschlusslösung gefunden werden könne.

Es gehe dabei vielfach um Detailfragen. Je besser diese geklärt werden könnten, umso schneller könne der Pflegebedürftige das Spital verlassen. Grosse Hoffnungen setzt Loretan auf das elektronische Patientendossier. Ein gut unterhaltenes Patientendossier könne den Prozess massiv vereinfachen.

Ideen, Vorschlägen, Berichten und Studien zum Trotz: «Die Langzeitpflege steht und fällt mit dem Personal», ist sich Loretan bewusst.